

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 4 (1916)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Schweiz. Raiffeisenverbandes

Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.— Erscheint monatlich.

Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Verbandsbureau: Langgasse 66, St. Gallen, zu richten.

Wissenschaftliches Denken und genossenschaftliches Handeln.

II.

Was muß von den Organen der Genossenschaften verlangt werden?

Vorstand und Aufsichtsrat sollen vorsichtig sein. Man speziell bei Kreditgenossenschaften nie vorsichtig genug. Die Genossenschaften sollen helfend und unterstützend; dies ist auch in schwierigen Fällen schon oft gelungen ist steht fest, daß unsere Raiffeisenkassen schon außerordentlich große Erfolge erzielt haben. Dieses Bewußtsein aber ja nicht etwa ein Gefühl der Sorglosigkeit aufweisen lassen. Das Genossenschaftswesen ist nicht eine Art Helikopter, durch die man alle Arten wirtschaftliche Nöten überbrechen mit einem Schlage beseitigen kann. Unabwägbare wirtschaftliche Grundsätze dürfen nicht außer Acht gelassen werden und auch im Genossenschaftswesen wird man nicht als ungestraft die Grenzen überschreiten, die durch die Verantwortung einer soliden Geschäftsführung gezogen sind.

Verschwiegenheit ist eine weitere Anforderung, die an Vorstand, Aufsichtsrat und Kassier stellen müssen. Eine Darlehenskasse ist es geradezu eine Vorbedingung für eine gute Entwicklung, daß die Männer, die die Geschäfte leiten, den Ruf der Verschwiegenheit genießen. Nichts schädigt den Ruf einer Kasse mehr, als wenn die Geschäfte, die die Mitglieder machen, ausgeplaudert werden.

Es ist es nicht einmal zweckmäßig, Leute, die der Steuerbehörde angehören, in die Leitung einer Darlehenskasse zu lassen, denn, wenn die Mitglieder auch volles Vertrauen in die Verschwiegenheit der Betreffenden haben, so wird es durchweg unangenehm empfunden.

Im übrigen ist es auch Ehrensache, daß die geschäftlichen Organe über alles, was sie über die Privatverhältnisse der einzelnen Mitglieder erfahren, streng verschwiegen sein. Es ist ein grober Vertrauensbruch und es zeugt von Mangel an Ehrgefühl, wenn das Gebot der Verschwiegenheit verletzt wird.

Die Organe einer Genossenschaft sollen selbstlos ihres Amtes walten. Wer nicht den schönsten Lohn für seine Arbeit in dem eigenen Bewußtsein findet, stets voll und ganz nach dem Wohl des Wissens und Gewissens seine Pflicht erfüllt zu haben, der wird im öffentlichen Leben überhaupt kein Ehrenamt annehmen, denn auf Dank der breiten Masse wird er oft recht warten müssen. Dank erntet man selten. Gehen die Organe nicht gut, so wird das als selbstverständlich angesehen, und wenn einmal Verluste vor, so ist ein großer Teil der Mitglieder sofort bereit, die Geschäftsleitung verantwortlich zu machen, auch wenn diese jahrelang den Posten tadellos und ehrenvoll versehen hat.

Sehr gefährlich für eine Genossenschaft ist eine sog. Klüngelwirtschaft. Wenn ein Verwandtschafts- oder Parteiklüngel den Vorstand und Aufsichtsrat durchsetzt, so wird bald „Parteien“, und das ist einer Genossenschaft

schädlich. Wenn es erst noch vorkommt, daß Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder sich gegenseitig hohe Kredite bewilligen, wenn diese sogar zu den größten Schuldnern und nachlässigsten Zahlern zählen, so bedeutet das für eine Genossenschaft die größte Gefahr.

Soll sich eine Genossenschaft gut entwickeln, so müssen alle Organe harmonisch zusammenwirken; ein jedes muß streng die Pflichten erfüllen, die ihm obliegen und die Erfüllung dieser Pflichten nicht andern überlassen; es soll sich aber auch keine Uebergriffe gestatten und sich die Befugnisse anderer Organe anmaßen wollen. Der Vorstand soll nicht die ganze Geschäftsführung dem Kassier überlassen und sich nur als Unterschriftsmaschine betrachten. Der Aufsichtsrat als beaufsichtigendes Organ soll sachlich und ohne falsche Rücksichten seines Amtes walten.

Eintracht baut auf, Zwietracht reißt nieder! Der Begriff „Genossenschaft“ schließt den Begriff Eintracht von selbst in sich; Uneinigkeit und Genossenschaft passen nicht zusammen; sie sind Gegensätze. Zwistigkeiten müssen peinlichst vermieden werden. Auch die Parteipolitik muß vor der Tür des Vereins Halt machen; durch sie kann der schlimmste Zankapfel in einen Verein gebracht werden und arge Verbitterung anrichten.

„Wie man's treibt, so geht's!“ Das gilt auch für die Genossenschaften. Gewiß ist manche Sorge, manche Arbeit, manche Mühe und Last und viel Verantwortung mit der Genossenschaftsarbeit verknüpft. Allzu schwer ist die Arbeit jedoch nicht und die Verantwortung braucht uns nicht zu drücken, wenn wir unsere Pflicht und Schuldigkeit tun, das beweisen die blühenden Darlehenskassen im In- und Ausland. Aber ohne treue Pflichterfüllung geht es nirgends im Leben. Ohne unsere Genossenschaften kommen wir heute nicht aus; deshalb müssen wir auch dafür sorgen und mit allen Mitteln darnach streben, daß wir den Schatz, der im Genossenschaftswesen liegt, heben und ihn uns nutzbar machen. Hgn.

Zur eidgenössischen Frage.

Die traurigen Kriegswirren, die seit bald 20 Monaten ganz Europa gewaltig erschüttert, haben zwar unsere Städte und Dörfer verschont und vor allem kein Kriegerblut von uns gefordert. Welch unermessliches Elend muß in den kriegführenden Staaten herrschen! In Betracht dessen dürfen wir im allgemeinen sagen: es ist uns gut gegangen. Wohl leiden wir hart unter dem wirtschaftlichen Druck, den der Mangel an Rohstoffen und Lebensmitteln uns verursacht und mit der Möglichkeit vermehrter Kriegsgefahr ist stets zu rechnen.

Und in solchen Zeiten, wo so viele Gefahren uns drohend umgeben, sind die Eidgenossen unter einander uneinig. Wie ist es nur möglich, fragt man sich besorgt.

In der langen Kriegszeit hat sich unsere Denk- und Gemütsverfassung gründlich geändert. Wirtschaftliche Schädigungen, die durch die stete Kriegsbereitschaft naturnotwendig eintreten mußten, teilweise Verdienstlosigkeit und teure Lebens-

verhältnisse, bildeten einen günstigen Boden für Mißstimmungen aller Art. Leider kam noch die unglückliche Oberstenaffäre dazu, welche die ohnehin erhitzten Gemüter noch mehr erregte. Zu alledem wurde das Volk in unverantwortlichster Weise aufgehetzt und mit falschen und unwahren Angaben förmlich überschüttet. Wir mußten wochenlang zusehen, wie unsere Armee und ihre obersten Funktionäre angefeindet wurden. Nun hat eine eingehende öffentliche Gerichtsverhandlung die schwer Angeeschuldigten freigesprochen.

Die Bundesversammlung ist zusammengetreten, um als die kompetente Behörde die Lage zu besprechen. Der hohe Bundesrat hat in einer speziellen Botschaft seine Maßnahmen einläßlich begründet und erklärt, daß Zivilgewalt und Militär-gewalt stets in Uebereinstimmung sich befanden.

Nun hätte man doch erwarten dürfen, daß wieder Ruhe und Besonnenheit auch bei den erhitzten Gemütern Platz greifen werde. Leider scheint diese Entspannung noch nicht eingetreten zu sein. Gewisse Zeitungschreiber und vor allem die extremen Sozialdemokraten mit ihrem Anhang haben in frechster und unverantwortlichster Art ihre Heßarbeit weitergeführt und unterwühlen mit ihrem Geschreibsel unsere Volkseinheit, unsere Staats- und Gesellschaftsordnung. Die Armee und alle militärischen Einrichtungen sind ihnen ein Grauel, weil sie der Ordnung dienen. Die Grundfeste der Armee, Disziplin und Vertrauen, werden systematisch untergraben. All der Mißmut und der Unwille, die ein langer Grenzdienst, die Mißgriffe einzelner Offiziere und ein veraltetes Strafgesetz hinterlassen haben, werden nun aufgestachelt. Man verlangt Abschaffung der Militärgerichte — mitten in der Kriegszeit — damit soll der Armee der erste Hieb versetzt werden. Man verlangt Beschränkung der außerordentlichen Vollmachten des Bundesrates, Absetzung von General und Generalstabschef. Nun fragt sich doch der ruhig denkende Bürger, kann und darf denn das noch länger so weitergehen? Nein! Der Bauernstand als erstes staatserkhaltendes Element soll hier Front machen!

Wir wollen, daß Ordnung herrsche im Land. Gewiß sind Fehler vorgekommen bei unserer Heeresleitung — unsere militärischen Einrichtungen sind nicht unfehlbar — aber wir dürfen das Kind nicht mit dem Bad ausschütten und dulden, daß Maßnahmen gepredigt werden, die zur Anarchie führen müssen. Wir sind unbedingt dafür, daß soldatische Strammheit und militärischer Drill mit unserer schweizerischen Eigenart in Einklang gebracht werden. Große Unzufriedenheit herrscht mit dem Gebahren gewisser Offiziere — meistens Subalternen. Das Offizierswesen sollte demokratischer werden. U. E. soll z. B. der Offizier bezügl. Uniformierung dem Soldat gleichgestellt werden; er soll sie vom Staate beziehen. Das würde es manchem jungen Mann aus der Landbevölkerung ermöglichen, Offizier zu werden, und das ist's, was u. E. unserer Armee not tut. Mehr Offiziere vom Lande! Dabei sollte allerdings dann weniger auf Umgangsformen im Salon als auf die Leistungen im Felde gesehen werden. Wenn wir zugeben, daß in der Armee manches verbesserungsbedürftig ist, so insbesondere auch das veraltete Militärstrafgesetz, so sei doch auch gesagt, daß in letzter Zeit bei der Zivilbevölkerung noch größere Fehler und Schwächen sich gezeigt haben.

Es liegt uns ferne, den einzelnen Landesteilen einen Vorwurf zu machen, wenn im großen Völkerstreite ihre Gefühle mehr auf die Seite ihrer engern Kulturgemeinschaft gehen; das ist sogar ganz natürlich; was wir aber fordern ist das, daß deshalb nicht in unsere internen Angelegenheiten Zwietracht gesät werde. Unsere Aufgabe ist es doch, der Menschheit zu zeigen, daß die gleichen Volksstämme, die sich jenseits der Grenze bekämpfen, im Schweizerlande friedlich einig zusammenarbeiten. Dann aber wollen wir für uns selber schauen, uns selbst prüfen und bessern, im eignen Haus zum Rechten sehen und die Grenzen schützen! Und dem

Bundesrat und der Armee bringen wir unser Vertrauen unsere Hochachtung und unsern Dank entgegen. Jedem a richtigen Schweizer gilt als höchstes Ziel die Erhaltung der Unabhängigkeit, der Freiheit, der Unerleßlichkeit des Gebietes des Schweizerlandes und die Bewahrung der Eintracht und Geschlossenheit, des gegenseitigen Vertrauens der verschiedenen Stämme!

Vor allem ist es der Bauernstand, der in dieser kritischen Zeit seine Ruhe und sein gesundes Urtheil bewahrt und das unserm Volke das psychische Gleichgewicht erhalten hat. Der Bauernstand mit seiner gesunden Denkart ist von jeher die staatserkhaltende Kraft gewesen und wird es bleiben. Das Genossenschaftswesen sucht überdies bestehende Klassen-gegenstände zu überbrücken, wie sie etwa auf dem Lande zwischen Gewerbetreibenden, Industriellen und Arbeitern vorkommen. Im Schweizerischen Raiffeisenverband arbeiten seit vielen Jahren die Genossenschaften aller Sprachgebiete in vollster Harmonie und gegenseitiger Achtung zusammen. Die Kriegszeit hat unserm einträchtigen Verhältnis nichts anhaben können. Wir bleiben auch in Zukunft eine geschlossene Genossenschaftsfamilie, ein einig Volk von Brüdern, das trotz der Verschiedenheit der Sprache und der Denkart sich in gemeinsamer friedlicher Genossenschaftsarbeit die Hand rein zum Wohle des gesamten Volkes! ()

Ein Landwirt schreibt uns:

Es ist tieftraurig, was wir in den letzten Wochen unserm Schweizerland erleben mußten. Wir wollen uns nicht in Politik einlassen und nur ein einziges Moment erwähnen. Man will den Bundesrat in seinen Kompetenzen beschneiden mitten im Krieg die Regierung und ihr Ansehen schwächen. Und doch müssen wir alle dem Bundesrat nur dankbar sein für seine umsichtige und tatkräftige Fürsorge unter schwierigen Verhältnissen.

Wenn jemand einzelne Verfügungen wirtschaftlicher Natur des Bundesrates unangenehm empfinden mußte, wäre es gewiß der Bauernstand. Die Handhabung der Ausfuhrbewilligung für Milch, Milchprodukte, Obst, Vieh u. c. auferlegt dem Bauernstand gewaltige Opfer. Man denke an die niedern Obstpreise vom letzten Herbst, man beachte den verhältnismäßig tiefen Stand des Milchpreises, der dem kleinen Bauern heute noch nicht ermöglicht, den Zins aus der Landwirtschaft herauszubringen, und man wird zur Einsicht kommen, daß es große Opfer sind, die der Staat vom Bauer verlangt. Die Landwirtschaft zahlt hier eine Kriegssteuer von bedeutender Höhe.

Wir wollen gar nicht weiter ausführen, was der Bauernstand in dieser schweren Kriegszeit dem Vaterland an materiellen Gütern alles zu leisten sich fähig erwiesen hat; was er für die Ernährung des Volkes und an Kompensationsobjekten selbst für solche Einfuhrartikel, aus denen nicht ein sondern ganz andere direkten Vorteil zogen, alles geliefert hat.

Der Bauernstand hat diese Leistungen alle auf sich genommen, getreu seiner Tradition, für das Wohl seiner Volksgenossen besorgt zu sein.

Da muß es den aufrecht denkenden, nüchternen Bauern doch zum Protest reizen, wenn er nur zusehen muß, wie über all unsere vaterländischen Einrichtungen der Staub gebrochen wird, wie staatliche Ordnung und Autorität untergraben und wie von gewissen Elementen alles eingeseht wird. Friede und Eintracht der Volksstämme zu zerstören und so das Vaterland an den Rand des Abgrundes zu treiben. Hoffentlich wird die Bundesversammlung hier energisch zum Rechten sehen, damit Friede und Ordnung wieder eintreten und wir uns als Eidgenossen wieder verstehen.

Der Spezialhandel der Schweiz im Jahre 1914.

Aus einer Zusammenstellung des statistischen Bureaus des Zolldepartements seien einige speziell in unser Interessensgebiet fallende Zahlen über die Ein- und Ausfuhr der wichtigsten Waren erwähnt.

Die Gesamteinfuhr im Jahre 1914 betrug Fr. 1,478,408,489 gegen Fr. 1,919,816,280 im Jahre 1913. Dazu kommt noch gemünztes Edelmetall im Werte von Fr. 32,190,066 gegenüber Fr. 58,054,945 im Jahre 1913. Die Gesamtausfuhr belief sich 1914 auf Fr. 1,186,887,049 gegen Fr. 1,376,399,116 im Jahre 1913. Die entsprechenden Zahlen des gemünzten Edelmetalls sind Fr. 8,110,785 im Jahre 1914 gegen Fr. 34,409,773 im Jahre 1913.

Einige wichtige Spezialartikel stellen wir in folgender Tabelle zusammen:

Einfuhr		Ausfuhr	
Zentner	Wert Fr.	Zentner	Wert Fr.
Getreide			
14	8,058,487	1914	56,918 4,587,727
13	10,166,994	1913	99,978 6,523,953
Früchte und Gemüse			
14	2,376,914	1914	437,154 4,960,100
13	2,377,808	1913	53,555 1,285,167
Kolonialwaren			
14	1,759,244	1914	177,918 56,191,017
13	1,665,489	1913	175,536 58,539,783
Animalische Nahrungsmittel			
14	440,372	1914	987,941 119,700,214
13	647,312	1913	963,783 121,348,508
Tiere			
14	185,905	1914	26,395 11,597,409
13	275,604	1913	22,780 11,221,651

Industrieprodukte und Rohprodukte lassen wir unerwähnt; es geht aus diesen Zahlen, daß sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr schon im Berichtsjahr 1914 fast auf der ganzen Linie zurückgegangen ist.

Wo soll der Bauer sein Geld anlegen?

Ein Jeder kann die Beobachtung machen, daß es allerlei Leute gibt, solche, die Geld haben, und solche, die Geld brauchen, wohl aber eins brauchen könnten. Daß man auch die Erfahrung machen, daß sich beide oft nicht recht zu helfen wissen. Die Geld brauchen, wenn es ungeschickt an, um eins zu bekommen, und diejenigen, welche bares Geld besitzen, wissen nicht recht, wie es anlegen sollen.

Unter den Kapitalisten auf dem Lande, die ihr Geld durch saure Arbeit teils direkt dem Boden abgerungen, teils aber indirekt, wie Handwerker oder Geschäftsleute, Metzger usw., die in ihren Einnahmen ganz auf die Unerfahrene angewiesen sind, können wir drei Klassen unterscheiden: Uebervorsichtige, Unvorsichtige und Kluge.

Der Uebervorsichtige denkt: „Zu was brauche ich Zinsen? Die Hauptsache ist für mich die Sicherheit, daß ich mein Geld jederzeit haben kann, wenn ich es brauche.“ Er verleiht sein Geld gar niemanden, keiner Kasse, keiner Bank; er nimmt seine Silber- und Goldstücklein und Knuten und legt sie fürsorglich in eine Kiste oder in den Schrank hinein, denn da kann er sich jede Nacht darauf verlassen und da kann es ihm keiner stehlen. Glauben Sie ja nicht, meine Herren, daß solches nicht auch in unserem Jahrhundert 20. Jahrhundert noch vorkomme. Beispiele davon finden sich eine Unmenge aus den täglichen Zeitungsberichten. Ein Bauer führt werden, die meist einen drolligen Beigeschmack haben, wie sich die Leute manchmal durch die Liebe zum Geld bestimmen lassen oder durch Furcht geschädigt zu werden, ihr Kapital auf höchst sonderbare Weise im alten Kasten oder weiß Gott wo anzulegen. Anfangs dieses Jahres starb in einer st. gallischen Gemeinde ein Dienstmann, der hatte über 150'000 Franken in einer alten Kiste

mit einer Kette unter der Bettlade angebunden. Welch ein Zinsverlust jährlich, die er wohl besser an arme Leute verschenkt als auf diese Weise seinem Geiz geopfert hätte. Anlässlich einer Raiffeisenversammlung wettete einmal ein Bürgermeister, daß er innert zwei Stunden 15'000 Mark Bargeld zusammenbringen könne. Er gewann die Wette glänzend, obwohl er nicht über die Grenzen des Dorfes hinaus ging. Wie viel ist bei Ausbruch des Krieges Geld abgehoben und auf ähnliche Weise versorgt worden. Daran sehen Sie, wie unklug manche Leute auch heutzutage noch sind, wie wenig kaufmännisch viele Kapitalisten vorgehen aus lauter Uebervorsichtigkeit.

Bares Geld soll sobald als möglich zinsbringend angelegt werden. Das ist ein Grundsatz, den man nie vergessen soll; dabei darf man allerdings auch noch etwas anderes nicht vergessen, nämlich die Vorsicht. Man handle deshalb stets nach dem Sage: „Erste Bedingung bei Geldanlage ist Sicherheit des Kapitals, nicht hoher Zins.“

Der Unvorsichtige kümmert sich nicht darum, ob das Kapital sicher ist; er fragt höchstens nach, wie viel Prozent Zinsen er erhält. Von hohen Zinsen verlockt, werden oft Hunderttausende Leuten anvertraut, die außer ihrem Namen nicht die mindeste Garantie dafür bieten, daß die angelegten Gelder auch sicher sind. So haben auch vor einiger Zeit verschiedene Landwirte einer Gegend Anteilscheine von amerikanischen Minen erworben; dabei ging über 1/2 Million sauer erworbenes Geld verloren, denn die angeblichen amerikanischen Minen existierten gar nicht — echt amerikanischer Schwindel. Desgleichen sind mir eine Anzahl Herren bekannt, die bei einer Spekulation solch fremdländischer Wertpapiere beträchtliche hohe Summen verloren haben. Darum stets Vorsicht walten lassen und sich nicht durch angeblich hohen Zins verlocken lassen: lieber mäßigen Zins, aber desto sicheren.

Neben der Vorsicht und dem möglichst gleich bleibenden Zinssatz soll noch etwas berücksichtigt werden bei der Geldanlage, nämlich die Bequemlichkeit. Wenn einer 200 Franken stundenweit forttragen muß, um sie anzulegen, so geht schon der Jahreszins für Spesen und Zehrgeld darauf und ist unbequem noch dazu. Die Geldanlagestelle soll möglichst bequem zu erreichen sein, d. h. am Wohnorte selbst oder doch nahe dabei.

Der kluge Mann, welcher sein bares Geld anlegen will, wird alle diese Punkte berücksichtigen, und wenn ein richtiges, gesundes Herz in seinem Busen schlägt, dann erinnert er sich vielleicht noch an etwas, daß er als Landwirt dem Bauernstand angehört und seinem Stand in erster Linie helfen soll. Er wird also nicht ohne weiteres Industriepapiere kaufen, auch nicht sein Geld in die Großbanken tragen, wo es ähnlichen Zwecken dient, auch nicht in die kommende Postsparkasse, welche ebenfalls das Geld den Kreisen, aus welchen es kommt, entzieht und anderen nutzbar macht. Aber wo soll denn der Bauer sein Geld anlegen? Neben manchen Sparkassen, Banken, die bis zu einem gewissen Grad für den Landwirt als Geldanlagestelle in Betracht kommen können, ist gewiß keine Einrichtung in höherem Maße dazu geeignet als die Darlehenskasse nach dem System Raiffeisen. Die „Bank im Dorfe“ bietet vor allem die größtmögliche Sicherheit, die es überhaupt in einer Bank geben kann. Ein fünfgliedriger Vorstand verwaltet die Kasse; ein drei- bis fünfgliedriger Aufsichtsrat überwacht die Geschäftsführung; der Vereinsbezirk ist klein; sämtliche Mitglieder haften für jede Einlage. Strenge Revision wird vorgenommen durch den schweizerischen Verbands-Inspektor und außerdem durch einen kantonalen Inspektor. Geld wird nur an Mitglieder und auch an diese nur gegen Sicherheit ausgeliehen. Blankokredit und Spekulation gibt es nicht. Verluste nach dieser Art sind also nahezu gerade ausgeschlossen. Und sollte trotz aller Vorsicht einmal ein Verlust eintreten, so sind die Reserven da zur Deckung, und nach diesen die Geschäftsanteile der Mitglieder. Bis jetzt existiert noch kein Fall,

wo irgend ein Geldeinleger bei einer Raiffeisenkasse auch nur einen roten Heller hätte verlieren müssen. Und der Gesamtumsatz der 178 dem schweizerischen Verbands angehörenden Kassen betrug im Jahre 1914 die Summe von 47'254'453 Fr. 37 Rp. (Spartassagelder 13'918'638 Fr.). Das ist auch ein schlagender Beweis für das große Vertrauen, welches die verständige Bevölkerung den Raiffeisenkassen entgegenbringt. Mit Stolz sagen die Raiffeisenmänner, aber auch andere Leute: Die Darlehenskasse ist die sicherste Bank, die es geben kann.

Fortf. folgt.

Ein Bilanzexempel für unsere Kassiere, um ihnen den Mund wässerig zu machen.

Die Kruppgesellschaft hat folgenden Jahresabschluss veröffentlicht:

Aktiva	Passiva
Markt 763,101,851.25	Markt 763,101,851.25
Gewinn- und Verlustrechnung.	
Soll	
Steuern	10,717,965.53
Arbeiter- und Angestelltenversicherung	5,802,282.55
Wohlfahrtsausgaben	15,891,955.03
Gewinn	95,850,958.13
	128,263,161.24
Haben	
Betriebsüberschuß	128,263,161.24

Das Aktientkapital beträgt 250 Millionen; den prozentualen Gewinn auszurechnen überlassen wir den verehrten Lesern.

Bereinsnachrichten.

Darlehensstasse Goldingen. Am 13. Februar 1916 hielt der Darlehensstassenverein Goldingen die Generalversammlung ab. Dem sehr gebienden Bericht des Aufsichtsrates, sowie der Jahresrechnung war zu entnehmen, daß die Kasse im verfloffenen Jahre, dem ersten vollen Betriebsjahr, einen Umsatz von Fr. 227,459.68 aufzuweisen hatte. Auf Konto-Korrent wurden einbezahlt Fr. 77,148.05, ausbezahlt 78,270.65, auf Obligationen angelegt Fr. 4,324.10, auf Sparhefte Fr. 20,971.94, wobei Fr. 1516.— Einlagen der Jugendsparkasse inbegriffen sind. Darlehen wurden ausbezahlt im Betrage von Fr. 27,045.50, zurückbezahlt Fr. 6,472.20. Besonders interessant und belehrend ist das Bild der Jugendsparkasse. Auf die Jugend (bis zum Schulantritt) entfallen nämlich von den 203 Sparheften 114, deren Beträge sich in folgender Weise verteilen:

58 Sparhefte von Fr.	1— 10
32 " " " "	10— 20
6 " " " "	20— 30
7 " " " "	30— 50
4 " " " "	50— 100
6 " " " "	100— 200
1 " " " "	226.80

total 114 Sparhefte im Betrage von Fr. 2,271.20 und dies nach 1½-jährigem Betrieb bei einer Schülerzahl von zirka 170—180 Schülern. Möchten diese Zahlen ein Ansporn sein, auch anderorts durch Errichtung von Jugendsparkassen den Sparsinn unserer Jugend zu fördern!

Die Versammlung hatte auch die Wahlen vorzunehmen. Die lt. Statuten ausscheidenden Mitglieder vom Vorstand und Aufsichtsrat wurden aber sofort mit Einmüt für eine weitere Amtsdauer wieder bestätigt, was im Interesse der guten Entwicklung des jungen Vereins sehr zu begrüßen ist. Es sei auch an dieser Stelle dem Vorstand und dem Aufsichtsrat für ihre unentgeltliche, umsichtige und eifrige Amtsverwaltung der wärmste Dank ausgesprochen. Daß sie das volle Vertrauen der Mitglieder genießen, hat die ruhig verlaufene Versammlung aufs Schönste bewiesen. Mögen sie noch manche Jahre in ihrer Stellung zum Wohle des Vereins ausharren!

Noch sei erwähnt, daß der junge Verein gleich im ersten Betriebsjahr zur Anschaffung eines neuen, feuer- und diebstahlsicheren Kassenschranzes geschritten ist.

So möge denn die junge Kasse weiter gedeihen zum Wohle und Segen der Gemeinde.

Die Kasse weist nach 1½-jährigem Bestand ca. 63,500 Fr. Einlagen auf, Sparkasse, Obligationen und Konto-Korrent, es dies ein ausgezeichnetes Resultat, um so mehr als es sich nicht eine reiche Talgemeinde handelt. Die Entwicklung dieser Kasse le mancher Genossenschaft als Vorbild dienen.

* * *

Generalversammlung der Darlehensstasse Oberbüren (Einge.) Diese fand bei vollzähligem Mitgliederbesuche Sonntag den 27. Februar im „Hirschen“ statt. Die geschäftlichen Traktanden fanden unter Leitung des Präsidenten, Herrn August Anna eine rasche Erledigung. Nach Vorlage der Jahresrechnung erstattete Herr Kantonsrat Stolz den Bericht des Aufsichtsrates. Derselbe konstatierte, daß trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse die Kasse im abgelaufenen fünften Betriebsjahre sich günstig entwickelte. Der Gesamtumsatz beträgt Fr. 470,045.72. Die Bilanzsumme ist Fr. 38,000.— gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Der Sparkassenverkehr hat sich hinsichtlich der Einlagen genau auf der letztjährigen Höhe gehalten, während die Rückbezüge trotz der Ungunst der Zeit erfreulicherweise nicht einmal 50 Prozent der Einlagen betrug. Auf 227 Büchlein sind Fr. 86,092.78 angelegt. Auch der Konto-Korrent-Verkehr hat sich um ein Merkwürdiges gehoben. Eine vermehrte Aufmerksamkeit wurde im Interesse der Konsumenten dem Warenverkehr geschenkt. In 15 verschiedenen Sendungen wurden Bedürfnisse in Hafer, Stroh, Kartoffeln, Kunstdünger, Mais und Torfmoos vermittelt. Der Gesamtgewinn beträgt Fr. 1224.77. Geschäftsanteile werden zu 4½ Prozent verzinst nebst Gratisabgabe des Raiffeisenboten für alle Mitglieder. Während des Jahres sind 7 neue Mitglieder beigetreten. Jahresrechnung und Bilanz wurden einstimmig genehmigt. Der Kassiergehalt wurde um 50 Fr. erhöht und als Kassier der bisherige, Herr Lehrer Wüest, wiederum gewählt. Hierauf hielt Hochw. Herr Pfarrer Scheffold einen sehr lehrreichen und zeitgemäßen Vortrag, in welchem er die Frage beantwortete: „Wo soll der Bauer sein Geld anlegen?“ Daß das Referat an anderer Stelle bringen, so verweisen wir auf dasselbe. In der allgemeinen Umfrage gab der Herr Kassier noch manchen Aufschluß aus dem Geschäftsleben und ermunterte die Anwesenden zu reger Tätigkeit und Propaganda für unsere Sache, worauf Vorsitzende unter bester Verdankung die Versammlung schloß.

Neugründungen.

Niederbuchitten. Hochw. Herr Pfarrer Stebler in Hägend der nimmermüde Pionier der Raiffeisenkassen in Solothurn, hat Niederbuchitten (Kt. Solothurn) eine Darlehensstasse gegründet, bereits zirka 32 Mitglieder beigetreten sind.

Willarepos (Kt. Freiburg). Nach einem Referate von Hochw. Herrn Pfarrer Raemy (der sich bereits um die Raiffeisenbewegung in Franz. Freiburg sehr verdient gemacht hat) wurde in Willarepos eine Raiffeisenkasse ins Leben gerufen.

Wil (Kt. St. Gallen). Als Benjamin der St. gallischen Kassen hat sich die neugegründete Darlehensstasse in der alten Welt Wil (unter der Firma „Darlehensstasse Wil und Bronschhofen“) dem schweizerischen Raiffeisenverbände angeschlossen. Mitgliederzahl: Als Präsident wurde Herr Gerichtsschreiber Dr. Siger, als Kassier Herr Lehrer Schönenberger gewählt. Die beiden Gründungsväter hatten in sehr verdankenswerter Weise Herr Verbandspräsident Li gehalten.

Eine weitere Neugründung ist zu verzeichnen in Saas-Fee (Kt. Wallis).

Raiffeisenkasse Ragaz.

Einladung zur ordentlichen Generalversammlung
auf
Sonntag den 19. März 1916, nachmittags 1 Uhr,
Gasthaus zum „Oshen“.

Traktanden:

- a) Die statutarischen;
- b) Wahl eines Mitgliedes in den Vorstand;
- c) Wahl des Präsidenten.

Unentschuldigtes Nichterscheinen wird lt. Statuten gebüh-

Der Vorstand